



Rundschau

Nr. 135 · Mitte Dezember 2024 – Ende März 2025



Interview
Im Gespräch
mit Herrn Schneider

Seite 4

Erlebnisse
Zufälle -
gibt es sie wirklich?!

Seite 17

Erinnerungsstück
Unsere Krippe

Seite 22

Inhalt

- 2 Inhalt, Impressum**
- 3 Editorial**
- 4 Interview mit Herrn Schneider
20 plus: eine Bilanz und ein neuer Weg**
- 11 Erlebnisse eines Petticoats**
- 12 Weihnachten in New York (1997)**
- 13 Prosa: Das Christkind und die Weihnachtskerze ...**
- 14 „Echt Kobalt handbemalt“**
- 15 Eine Reise nach Athen**
- 16 Der Wert eines Lächelns**
- 17 Zufälle – gibt es sie wirklich?!**
- 18 Lyrik: Splitter und Gedanken,
die sich um unser Fortbewegen ranken**
- 20 Ein besonderer Beruf: Porzellanmalerin**
- 21 Ein lustiger Tisch**
- 22 Unsere Krippe**
- 24 Lyrik: Es treibt der Wind im Winterwalde**
- 25 Finn, unser Gasthund, stellt sich vor**
- 25 Erinnerungstück aus der Ausbildung**
- 26 Persönliches**

Impressum

Herausgeber

Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH
Wiesenkamp 16 · 22359 Hamburg
Tel. 040 644 16 - 0
Fax 040 644 16 - 915
mail@residenz-wiesenkamp.de
residenz-wiesenkamp.de
Eine Gesellschaft der
Immanuel Albertinen Diakonie
Geschäftsführer:
Andreas Schneider, Matthias Scheller

Redaktion

Ines Burmeister (v.i.S.d.P.),
Walburga Budde-Schmidt,
Petra Friedmann, Elly Hamdorf,
Ingeborg Knaack, Irmgard Kroymann,
Kläre Langfeld, Dr. Helga Pohl,
Gerda Puhst, Helga von Thun,
Christa Wohlers

Mitarbeit

Klaus Döhrbeck,
Irmgard Hansen-Schmidt,
Ute Hiller, Agnes Kramolowsky,
Regina Schmidt-Knipping,
Sieglinde Lenzendorf, Erwin Möller,
Hilde und Gerhard Schulz

Anzeigen und Vertrieb

Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH

Layout und Satz

Immanuel Albertinen Diakonie und
DKKD, David Rathke

Druck

Compact Media GmbH, Ruhrstraße 126,
22761 Hamburg

Titelbild

unsplash: aaron-burden

Fotos & Bilder

unsplash: joseph-pearson (S. 12),
lillit-fae (S. 13), constantinos-kollias
(S. 15), luna-zhang (S. 16),
Anja Buckendahl (Nordlichter),
Ines Burmeister, Agnes Kramolowsky,
Irmgard Kroymann,
Sieglinde Lenzendorf,
Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH

Auflage: 700

Die Rundschau erscheint 4x jährlich.

Redaktionsschluss

für die Rundschau Nr. 136
24. Februar 2025

Liebe Bewohnerinnen, liebe Bewohner,



das zu Ende gehende
Jahr war nicht immer
einfach – es war
geprägt von unruhigen
Zeiten, die uns alle
gefordert haben.
Doch gerade in solchen
Momenten zeigt sich,
wie wertvoll unser
Zusammensein ist.

Viele von Ihnen sind neu hier eingezogen
und haben ihr vertrautes Zuhause hinter sich
gelassen. Andere leben schon länger hier und
haben dabei geholfen, Einziehende freundlich
aufzunehmen. Mitarbeitende und Auszubildende
haben hier einen Ort gefunden, an dem sie sinn-
voll arbeiten und lernen können. Auch ich habe
viel Positives erfahren und das herzliche Mitein-
ander als besonders bereichernd empfunden.

Die Begegnungen und das Zusammensein
stärken uns jeden Tag. Es sind oft die kleinen
Dinge – das Lächeln eines Nachbarn, das offene
Wort eines Kollegen oder die Unterstützung in
schwierigen Momenten – die uns zeigen, wie
wertvoll menschliche Kontakte sind. Lassen
Sie uns auch weiterhin diese kleinen Momente
schätzen!

Und wenn wir in die Zukunft blicken, mag
sie ungewiss sein, doch genau darin liegt
auch eine Chance. Denn auf die Verlässlichkeit
menschlicher Beziehungen können wir uns
immer verlassen. Die Verbindungen, die wir
geknüpft haben, bilden das solide Fundament,
auf dem wir auch im neuen Jahr sicher stehen
können.

Mit Zuversicht und Freude blicke ich auf das
kommende Jahr. Lassen Sie uns die Hoffnung
bewahren und weiterhin das Zusammensein
und den gegenseitigen Austausch pflegen.
Gemeinsam können wir viele Herausforderungen
bewältigen und die Zukunft positiv gestalten.

Das kleine hoffnungsvolle Zitat von der
Schriftstellerin Emily Dickinson möge Sie in
2025 begleiten.

„Hoffnung ist das Ding mit Federn,
das in der Seele sitzt
und ohne Worte singt
und niemals stillhält.“

Ich wünsche Ihnen, auch im Namen aller
Kolleginnen und Kollegen, gesegnete
Weihnachten und alles Gute für ein
zufriedenes, glückliches Neues Jahr.

Und ich danke dem gesamten Team für die gute
Arbeit und das ausgeglichene Miteinander.

Herzliche Grüße
Ihre

Sabine Kalkhoff

Gesamtleitung Residenz am Wiesenkamp
und Gesellschaft für Diakonie

20 plus: eine Bilanz und ein neuer Weg

Im Gespräch mit Andreas Schneider, Geschäftsführer am Gesundheitscampus Volksdorf

Vor gut 20 Jahren, am 1. Juli 2004, übernahm Andreas Schneider im schönen Hamburger Stadtteil Volksdorf die Geschäftsleitung der Residenz am Wiesenkamp – ein begehrter Wohnsitz für Seniorinnen und Senioren mit einem umfassenden Angebot von Service und Pflege. Er führt das Unternehmen mit einem festen Blick auf Stabilität und Nachhaltigkeit. Eigentlich wollte der gebürtige Brandenburger wie sein Vater Maschinenbau-Ingenieur werden: Nach dem Pflichtdienst in der Nationalen Volksarmee sollte sich ein Studium in Magdeburg anschließen. Der Studienplatz war ihm schon sicher, doch der Mauerfall in Berlin am Abend des 9. November 1989 durchkreuzt die Pläne des 19-jährigen. Für seinen lang gehegten Berufswunsch sieht er keine Perspektive mehr.

Die erkennt er wenig später aber im Gesundheitswesen. Er ist offen für Neues und trifft eine weitreichende Entscheidung: In Hamburg absolviert er eine Ausbildung zum Krankenpfleger und zum Diplom-Pflegewirt. Zielstrebig baut er seinen Berufsweg aus.

Heute ist der 54-jährige Geschäftsführer in allen Einrichtungen der Immanuel Albertinen Diakonie auf dem Gesundheitscampus Volksdorf – und seit Oktober 2023 auch im Evangelischen Amalie Sieveking Krankenhaus, der größten Einheit auf dem Campus. Außerdem ist er Mit-Geschäftsführer im Diakonie Hospiz Volksdorf. Anlässlich seines 20-jährigen Jubiläums hält er im nachfolgenden Interview Rückschau und spricht über seine neue Aufgabe und seine Pläne.



? Sie waren 33 als Sie die Geschäftsführung der Residenz am Wiesenkamp übernahmen. Wie sieht Ihre Bilanz nach zwei Jahrzehnten aus?

! Es waren gute, erfolgreiche, aber auch stürmische Jahre mit großen Herausforderungen. Denken Sie an Corona. Die Pandemie hat uns allen viel abverlangt. Wir sind gemeinsam durch dick und dünn gegangen und schließlich gestärkt aus dieser Krise herausgekommen. Weil das Fundament stimmt, das wir in den vielen Jahren gemeinsamer Arbeit geschaffen haben. Ich hatte mir von Anfang an vorgenommen, Unternehmen und Mannschaft behutsam zu entwickeln und mit den Aufgaben gemeinsam zu wachsen. Ich denke, das ist ganz gut gelungen.

Die vielen Grußworte und Glückwünsche anlässlich meines 20jährigen Jubiläums haben mich sehr berührt und mir gezeigt, dass wir den richtigen Weg eingeschlagen haben. Die Kombination von Service-Wohnen, ambulanter und stationärer Pflege unter einem Dach hat sich bewährt und ist selten in Hamburg und Umgebung. Wir haben eine sehr gute Belegungssituation und rund 200 engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit einer sehr hohen Fachkräfte-Quote.

Unser Weg durch Corona hat gezeigt, dass wir für Herausforderungen gut gerüstet sind und erfolgreich am Markt agieren können.

? Zum 1. Oktober 2023 wurden Sie in die Geschäftsführung des Evangelischen Amalie Sieveking Krankenhauses berufen. Ist es Ihnen nicht schwergefallen, die Leitung der Residenz abzugeben?

! Ich freue mich sehr über meine neue Aufgabe und bin – ehrlich gesagt – auch ein bisschen stolz darauf, dass ich meiner Nachfolgerin Frau Sabine Kalkhoff ein gut bestelltes Haus mit einem hervorragenden Team übergeben konnte. Frau Kalkhoff ist eine erfahrene, kompetente Führungskraft im Bereich der stationären diakonischen Pflege, und ich bin sicher, dass sie die Residenz zusammen mit dem engagierten Führungsteam weiter auf Kurs halten wird. Im Übrigen bleibe ich ja Geschäftsführer der Residenz und bin mit Frau Kalkhoff weiter im Dialog – auch was die künftige engere Zusammenarbeit unserer verschiedenen Einrichtungen auf dem Gesundheitscampus angeht. Wir haben hier ja kurze Wege!

? Wie haben Sie Ihr erstes Jahr in der Amalie, wie das Krankenhaus fast liebevoll genannt wird, erlebt?

! Ich wurde hier sehr herzlich und offen empfangen und habe von Anfang an große Unterstützung erfahren. Viel fragen, viel zuhören und viel beobachten: Das war die Aufgabe im ersten Jahr und ist sie immer noch. Die verschiedenen Abteilungen kennenlernen, mit den Mitarbeitenden ins Gespräch kommen und vor Ort tief in die Themen einsteigen, um zu verstehen. Meine Aufgabe ist es nun, die Amalie gemeinsam mit den Führungsteams und den Mitarbeitenden weiter zu stärken und gut gerüstet in die Zukunft zu führen. Wichtig ist dabei, die Bodenhaftung nicht zu verlieren. Bei der Weiterentwicklung unserer Fachbereiche sind die Patientenzufriedenheit und die wirtschaftliche Stabilität oberstes Gebot. Mir geht es darum, die Prozesse nachhaltig zu verstetigen und erfolgreich weiterzuentwickeln. Dazu gehört ein solides

Finanzierungskonzept und immer wieder der kritische Blick auf die Basis. In diesem Zusammenhang noch ein paar Worte zu den vielen Mitarbeitenden, die tagtäglich Menschen in herausfordernden Lebenssituationen wie Krankheit und Alter behandeln, pflegen und begleiten. Ich habe in den letzten 20 Jahren gelernt, dass Zahlen wichtig, aber nicht alles sind. In unserer Branche sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Herz jeder Einrichtung! Sie für unsere gemeinsame Aufgabe zu gewinnen und zu motivieren, ist eines meiner wichtigsten Ziele.

? **Wie groß ist das Versorgungsgebiet der Amalie?**

! Das Krankenhaus versorgt vor allem Menschen im Nordosten Hamburgs, also im bevölkerungsreichsten Hamburger Bezirk Wandsbek. Kerngebiet der Amalie sind hier die fünf Walddörfer sowie die

Regionalbereiche Bramfeld und Rahlstedt. Viele Patienten kommen inzwischen auch aus dem benachbarten Landkreis Stormarn in Schleswig-Holstein zu uns – etwa aus Ahrensburg, Bargteheide, aus der Kreisstadt Bad Oldesloe und umliegenden kleineren Gemeinden. Alles in allem ein großes Einzugsgebiet, das für uns in der Amalie Auftrag und Ansporn zugleich ist.

? **Wie viele Patientinnen und Patienten werden jährlich versorgt?**

! Das Evangelische Amalie Sieveking Krankenhaus betreibt 341 vollstationäre Betten sowie 20 teilstationäre Behandlungsplätze und versorgt rund 37.000 stationäre und ambulante Patienten im Jahr. Die Zentrale Notaufnahme ist rund um die Uhr geöffnet und immer wieder auch eine lebensrettende Anlaufstelle für Menschen in gesundheitlichen Notsituationen. Übrigens sind alle unsere Angebote auf dem Gesundheitscampus Volksdorf sehr gut nachgefragt mit einer bis zu 100-prozentigen Auslastung. Insgesamt versorgen wir hier tagtäglich über 800 Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen. Das ist im Arbeitsalltag immer wieder eine große Herausforderung.

? **Wo liegen die medizinischen Schwerpunkte und Erfolge der Amalie?**

! Mit wachsenden Anforderungen leisten unsere Abteilungen eine zunehmend spezialisierte Versorgung, teilweise mit beachtlicher Strahlkraft über unser Einzugsgebiet hinaus. Lassen Sie mich einige Beispiele aus unseren insgesamt erfolgreich arbeitenden Fachkliniken herausgreifen. Ein Schwerpunkt ist nach wie vor unsere



Gesundheitscampus Volksdorf

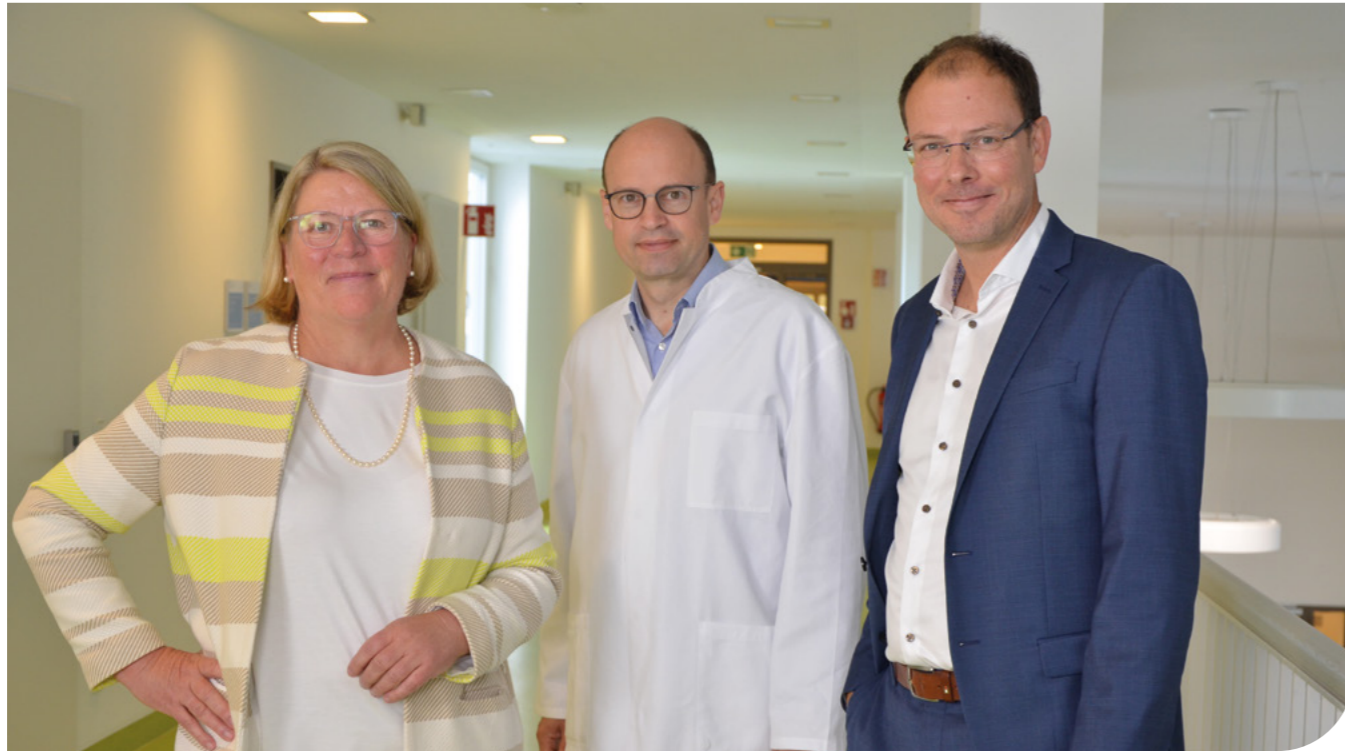
Geburtshilfe mit rund 1.200 Geburten im Jahr. Die Amalie ist gemäß WHO/UNICEF als „Babyfreundliches Krankenhaus“ zertifiziert und steht neben seiner hohen Qualität auch für die längste Tradition von spezialisierten Abteilungen in unserem Krankenhaus: In den Walddörfern wird man seit Generationen in der Amalie geboren. In der Gynäkologie haben wir uns bei der Behandlung onkologischer Erkrankungen – hier insbesondere des Brustkrebses – neu aufgestellt.

Unsere Kardiologie ist Teil des mehrfach ausgezeichneten Albertinen Herz- und Gefäßzentrums und findet hamburgweite Beachtung, insbesondere mit Katheter-Eingriffen an hochmodernen, digitalen und während meiner Amtszeit neu eröffneten Herzkatheterbehandlungsplätzen sowie in der Herzschrittmacher-Versorgung.

Unser Zentrum für Endokrine Chirurgie hat sich einen hervorragenden überregionalen Ruf mit Eingriffen an der Schilddrüse, Nebenschilddrüse und Nebenniere durch spezialisierte Chirurginnen und Chirurgen erarbeitet.

Eine führende Rolle in Norddeutschland hat das Amalie Pouch Zentrum Hamburg, das auf plastisch-rekonstruktive Operationen am Darm-Trakt für Patientinnen und Patienten mit Stuhlinkontinenz insbesondere bei chronisch entzündlichen Darmerkrankungen wie z. B. dem sog. Morbus Crohn spezialisiert ist. Zu Ihrem Verständnis: Bei der genannten Operationsmethode wird ein Beutel – also ein Pouch – aus Darm im Körper konstruiert, um entfernte Organe zu ersetzen. Die Chirurgie im Amalie hat weitere Schwerpunkte, unter anderem in der Koloproktologie. Die medikamentöse,





Die Krankenhausleitung: Maike Sellentin (Pflegedirektorin), Prof. Dr. Ernst von Dobschütz (Ärztlicher Direktor), Andreas Schneider (Geschäftsführer)

endoskopische oder operative Behandlung gerade von entzündlichen Darmerkrankungen und von Tumoren des Verdauungstrakts erfolgt in enger Zusammenarbeit zwischen der Klinik für Innere Medizin und Gastroenterologie und der Klinik für Chirurgie. Die Festlegung der Therapie von Tumorerkrankungen erfolgt dabei auf der Basis aktueller Evidenz in der hochfrequentierten interdisziplinären Tumorkonferenz unseres Hauses, das Kooperationspartner des Universitären Cancer Centers Hamburg ist.

Unsere Unfall-Chirurgie und Orthopädie hat sich neben der Endoprothetik, unter anderem mit Eingriffen bei Schenkelhalsfrakturen, einen guten Namen gemacht und hat passend zur Versorgungsstruktur des Campus aber auch der umliegenden Stadtteile mit vielen Altersheimen einen alterstraumatologischen Schwerpunkt.

Einen weiteren Schwerpunkt bildet unsere Wirbelsäulenmedizin als Teil des standortübergreifenden Albertinen Wirbelsäulenzentrums.

Noch ein Blick auf die Altersmedizin, die immer mehr an Bedeutung gewinnt: Unser Fachbereich Geriatrie und Physikalische Therapie ist auf die Behandlung älterer Menschen ambulant und stationär ausgerichtet und bietet durch die Möglichkeit einer auf die Bedürfnisse von Patientinnen und Patienten im Alter ausgerichteten Medizin die schnellere Rückkehr nach Hause oder in eine geeignete Pflegestruktur. Durch Kooperationen mit dem St. Adolf Stift in Reinbek und dem Bundeswehrkrankenhaus ohne eine heute vorgeschriebene Geriatrie-Abteilung, sichert die Amalie durch Übernahme von Patientinnen und Patienten deren Möglichkeit der heimatnahen alters-

traumatologischen Versorgung in diesen Kliniken ab. Oftmals können so längere stationäre Aufenthalte verkürzt oder sogar vermieden werden.

Bleibt zu erwähnen, dass wir mit einer leistungsstarken Intensivmedizin und Anästhesie, dem standortübergreifenden Albertinen Zentrum für Radiologie sowie der interdisziplinären Notaufnahme sehr gut aufgestellt sind. Im Übrigen ist das Evangelische Amalie Sieveking Krankenhaus Akademisches Lehrkrankenhaus der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg.

Wir werden unseren eingeschlagenen Weg konsequent fortsetzen – Stabilität und Wirtschaftlichkeit dabei immer fest im Blick. Trotz der aktuell großen Herausforderungen

für alle Krankenhäuser blicke ich für die Amalie positiv in die Zukunft. Dabei setze ich auch auf eine noch engere Verzahnung ambulanter und stationärer Leistungen im Verbund mit unseren Kooperationspartnern.

? Welche Themen und Projekte liegen derzeit und bis auf weiteres ganz oben auf Ihrer Agenda?

! Das sind drei Punkte: Krankenhausreform, Fachkräftemangel und Digitalisierung. Die Krankenhausreform von Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach ist ein gewaltiger Kraftakt und nichts für schwache Nerven! Sie wird uns noch lange beschäftigen. Dem Dauerthema Fachkräftemangel begegnen wir recht erfolgreich mit der Ausbildung eigener Fachkräfte. Mit 156 Ausbildungsplätzen in sieben



Berufen ist die Amalie ein großer Ausbilder in der Region. 75 Plätze dienen allein der Ausbildung von Pflegefachkräften. Dabei freuen wir uns über ein zunehmendes Interesse am Pflegeberuf. Aber wir müssen uns weiter anstrengen, zusätzliche Fachkräfte zu gewinnen. Wohnungen und Appartements für Mitarbeitende und Auszubildende sowie unsere Kindertagesstätte auf dem Campus sind dabei hilfreich.

Im Bereich Digitalisierung müssen wir alle Möglichkeiten nutzen, um die Krankenhausprozesse rund um die Versorgung unserer Patientinnen und Patienten weiter zu verbessern.

Das Evangelische Amalie Sieveking Krankenhaus ist ein bedeutender Teil des Gesundheitscampus Volksdorf. Welche Rolle spielt der Campus in der Region?

Der Gesundheitscampus Volksdorf ist mit seinem medizinisch-pflegerischen und therapeutischen Auftrag eines der größten Gesundheitszentren dieser Art in Hamburg und ein bedeutender Arbeitgeber und Ausbilder – mit Krankenhaus, Seniorenresidenz, Pflegeeinrichtungen, Kindertagesstätte, Hospiz, dem Walddorfer Therapiezentrum mit hochqualifizierten Facharztpraxen unterschiedlicher Disziplinen, einem ambulanten Reha-Zentrum und Pflegedienst.

In diesem Jahr haben Sie ein großes Sommerfest auf dem Campus initiiert. Ein Fest mit Signalwirkung?

So könnte man das sagen. Sich kennenlernen und miteinander ins Gespräch kommen über Einrichtungsgrenzen hinweg – das war

die Idee zu diesem ersten gemeinsamen Sommerfest für die über 1.000 Mitarbeitenden in den fünf Einrichtungen der Immanuel Albertinen Diakonie auf dem Campus. Dahinter steht eine Botschaft mit Ausrufungszeichen: „Wir sind hier gemeinsam unterwegs!“ Unser Fest war ein voller Erfolg, über den ich mich sehr freue. Inzwischen gibt es vielversprechende Ideen zur gegenseitigen Unterstützung und Zusammenarbeit. Ausbildung, Qualitätsmanagement, Sozialdienst sind gute Beispiele. Es ist mein besonderes Anliegen, diesen Weg konsequent weiter zu verfolgen, um unsere Potentiale voll ausschöpfen zu können – im Sinne der Menschen, die zu uns kommen, und im Sinne eines verantwortlichen Handelns mit den Mitarbeitenden und unseren wirtschaftlichen Ressourcen.

Als Geschäftsführer verschiedener Einrichtungen haben Sie viel Verantwortung. Was treibt Sie an?

Etwas zu gestalten und nachhaltig zu entwickeln, ist und bleibt für mich eine reizvolle und spannende Aufgabe. Die gibt es bei uns auf dem Campus reichlich. Ich freue mich, in verantwortlicher Position meinen Beitrag für eine erfolgreiche Zukunft der mir anvertrauten Gesellschaften leisten zu können – auch wenn es mal stürmt und unbequem wird. Ich möchte, dass Mitarbeitende gern bei uns tätig sind und dass Menschen in herausfordernden Lebenssituationen bei uns gut aufgehoben sind!

Die Rundschau-Redaktion dankt für das Interview

Erlebnisse eines Petticoats



Mein Mann schenkte mir während unserer Verlobungszeit einmal eine rehbraune Handtasche, die ich wegen ihrer unmodernen Form überhaupt nicht mochte. Ich tauschte sie um – in einen weißen

Petticoat, versehen mit einem Spitzenrock über den Tülllagen. Einige Jahre lang wurde der Rock noch während unserer Ehegetragen. Dann flachte diese Mode so langsam ab.

Für die Taufe der geborenen Tochter entsann ich mich an den Petticoat und wandelte ihn mit leicht zu trennenden Nadelstichen in ein weit-schwingendes Taufkleid um. Das Ergebnis gefiel auch meinem Mann, der sich nicht genug über so einen Taschenumtausch wundern konnte. In der Kindergartenfaschingszeit wurde der Rock später für die Verkleidung der Tochter als Prinzessin oder auch als Schneeflocke hervorgeholt.

Der Rock wurde in einem Koffer aus der Kinderlandverschickungszeit aufbewahrt. Ich sammelte im Koffer einige lustige, altmodische Kleidungsstücke für irgendwann einmal benötigte Faschingskostüme, darunter auch abgelegte Schlipse meines Manns und vor allem schöne alte Gürtelschnallen und zwei seltene Perlenkragen und eine bestickte Schürze, die unsere Tante oder ihre Mutter in den 20er Jahren getragen hatten.

Als die beiden Kinder meiner Tochter heranwuchsen, wurde dieser Koffer in ihren Haushalt übernommen. Der Petticoat wurde begeistert beim Kinderfaschingsball, vor allem aber als Engelsingewand beim jährlichen Krippenspiel

in der überfüllten Kirche eingesetzt. Viele Male wanderte der Rock leihweise in verschiedene Familien der nachwachsenden Kinder und verwandelte sie als Engel beim Krippenspiel. Der Rock hat die Aufführungszeiten gut überstanden und liegt heute noch im Koffer. Diese vielfache Umwandlung des Petticoats hat so helle Freude über viele Familien gebracht.

Irmgard Kroymann

Taufe bei Familie Kroymann



Weihnachten in New York (1997)



Der Stadtteil Manhattan hat einen kaum zu beschreibenden Charme, wenn er sich in seinem schönsten Festtagskleid präsentiert. Alle Bäume der 5th Avenue erstrahlen in weihnachtlichem Lichter-

glanz. Auf dem Platz vor dem Rockefeller Center steht der mächtigste und prächtigste Weihnachtsbaum, den ich je gesehen habe. Er ist mindestens dreißig Meter hoch, das sind etwa zehn Stockwerke eines Hochhauses. Zu seinen Füßen ziehen bunt gekleidete Schlittschuhläufer fröhlich zu weihnachtlicher Musik ihre Runden.



Vor den Schaufenstern von Macy's und Lord & Taylor stehen die Menschen Schlange. Sie wollen sich die herrlich dekorierten Märchenbilder in den Fenstern ansehen. Diese sind wirklich sehenswert. Jedes ist ein Kunstwerk für sich. Das Haus, in dem „Tiffany“ residiert, sieht aus wie ein großes Geschenkpaket. Es hat eine riesige, kreuzweise gebundene rote Schleife bekommen.

Die vielen Bürotürme wetteifern miteinander um die schönste Weihnachtsdekoration vor ihren Eingängen. Da stehen überdimensionale bunte Kugeln, Stapel von riesigen, dekorativ verpackten Geschenken und festlich geschmückte Tannenbäume.

Oft ist es zu dieser Jahreszeit so kalt, dass sich auf den Bäumen ein Rest von Schnee hält, der wie Puderzucker aussieht. - Wenn die Feuerwehr einen Brand löschen muss, was in einer so großen Stadt häufiger vorkommt, bilden sich lange, dicke Eiszapfen an den Brandstellen, die ebenfalls im Lichterglanz blitzen.

Das alles ist Grund genug für die Menschen von außerhalb, nach Manhattan zu fahren. In der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr kommen Amerikaner aus allen Teilen des Landes, um Manhattan im Weihnachtsschmuck zu sehen. Die Straßen der Stadt sind übervoll und das Verkehrschaos ist um diese Zeit normal. Wenn man in den 5th Avenue-Bus einsteigt, muss man damit rechnen, für ein Ziel, das sonst in zehn Minuten zu erreichen ist, nun fünf- undvierzig Minuten zu benötigen. Da meine Verwandten zentral wohnen, kann ich fast alles zu Fuß erreichen und bin schneller als jeder Bus. Darum trage ich dort immer besonders bequeme Schuhe.

Gerda Puhst

Das Christkind und die Weihnachtskerze



Es war vor vielen Jahren an einem Abend im Advent. Das Christkind hatte beschlossen, mal wieder einen Tag auf der Erde zu verbringen, da es schon lange nicht mehr dort war.

Der Weg vom Himmel auf die Erde war beschwerlich, und nur der Weihnachtsmann nahm Jahr für Jahr die Mühe auf sich und brachte den Kindern ihre Weihnachtsgeschenke. Doch in letzter Zeit berichtete der Weihnachtsmann dem Christkind, dass es immer weniger Menschen gab, die an ihn glaubten. Und das machte ihn sehr traurig.

So kam es, dass das Christkind sich am frühen Morgen des Heiligen Abends auf den Weg zur Erde machte, um nach dem Rechten zu schauen. Der helle Schein des Mondes tauchte die noch schlafende Stadt in ein silbernes Licht, als das Christkind seinen Fuß auf die Erde setzte. Nur vereinzelt sah man einen schwachen Lichtschein hinter den Fenstern der Häuser. Es würde nicht mehr lange dauern, dann würde die Nacht einem neuen Tag weichen. Vereinzelt sah man Menschen, die mit schnellen Schritten die Straße hinuntergingen. Die Geschäfte öffneten ihre Türen und warteten auf den Ansturm der Kunden.

Erschrocken musste das Christkind feststellen, dass der Weihnachtsmann nicht übertrieben hatte. Immer mehr Menschen hetzten die Straße entlang. In ihren Gesichtern war von Vorfreude auf das Weihnachtsfest nichts zu sehen. Weihnachtslieder tönnten inzwischen aus den Lautsprechern, so laut, dass man es kaum



ertragen konnte und die Menschen sich die Ohren zuhielten. In den Geschäften drängelten sich die Leute an den Kassen und schimpften, wenn es nicht schnell genug weiterging. „Der Weihnachtsmann hat wirklich nicht übertrieben“, dachte das Christkind traurig. „Wo sind die leuchtenden Augen der Kinder, wenn sie an den Heiligen Abend denken, wo ist die Fröhlichkeit der Menschen, wenn sie ein Weihnachtslied singen?“ Dem Christkind war klar, es musste etwas getan werden, bevor es zu spät war. Rasch griff das Christkind in die Tasche seines Mantels, holte eine Kerze hervor, die sogleich mit ihrem hellen Schein Straßen, Häuser und die Gesichter der Menschen erhellte. Langsam schritt das Christkind durch die Stadt und trug den warmen, sanften Schein der Kerze in die Herzen der Menschen.

Und plötzlich geschah etwas Unglaubliches. Die Menschen blieben stehen, sahen sich lächelnd an, gaben sich die Hand und wünschten sich „Frohe Weihnachten“.

Die Kinder sangen „O du fröhliche ...“ und tanzten um den Tannenbaum herum. In ihren Herzen entstand ein Gefühl, das sie gar nicht mehr kannten. Die Augen der alten Leute leuchteten. Ja, so war Weihnachten früher ... Weihnachten hatte seinen Zauber wiedergefunden, der vor langer Zeit verloren gegangen war. Das Christkind hatte den Menschen auf Erden das schönste aller Geschenke gemacht. Es hatte ihnen, mit dem Schein der Kerze, die Freude zurückgegeben.

Und immer, wenn wir jetzt am Heiligen Abend die Kerzen am Tannenbaum anzünden, denken wir an das Christkind und seine Kerze und freuen uns auf das Weihnachtsfest.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser – frohe Weihnachten.

Helga Licher

Eingebracht von **Elly Hamdorf**

„Echt Kobalt handbemalt“



Frau Irmgard Hansen-Schmidt lebt bereits seit 2003 in der Residenz am Wiesenkamp. Die bald 101-jährige hütet ein Geschenk ihrer Tante bei sich in der Wohnung, eine Deckdose der Porzellanmanufaktur Ilmenau, Graf von Henneberg. Echtes Kobaltblau mit Reliefvergoldung – sehr selten, heute kaum noch zu bekommen. In der etwa 90 Jahre alte Dose bewahrt Frau Hansen-Schmidt stets ihre heißgeliebten Salmis auf.

Ines Burmeister

Über die Kobaltfarbe:

Das Kobaltoxid wird auf das Porzellan aufgetragen und dann bei 1.200 Grad mit der Glasur gebrannt. Auf diese Weise erzielt man einen unglaublich tiefen blauen Farbton, der auch nach Jahrhunderten kaum verblasst und erhalten bleibt.

Diese Technologie aus Persien wurde in China bereits im 13. Jht. perfektioniert.



Akropolis in Athen

Eine Reise nach Athen



Vor längerer Zeit besuchte ich im Rahmen einer Gruppenreise für mehrere Tage Athen.

Als wir das Flughafengebäude verließen, sahen wir sofort die Akropolis,

einen über die Stadt ragenden Felsen mit einer Höhe von 156 Metern. Auf der Fahrt zum Hotel entdeckten wir den Lykabettus, einen weiteren Hügel in Athen, 277 Meter hoch.

Die Akropolis ist natürlich wegen ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung seit vielen Jahrhunderten der größte Anziehungspunkt der Stadt. Ab 460 vor Christus sind dort die berühmten Bauwerke wie die Propyläen, das Erechtheion, der Tempel der Athena Nike und das Parthenon errichtet worden.

Wir hatten noch Glück und konnten diese Bauwerke im Rahmen einer kunstgeschichtlichen Führung näher kennenlernen. Da aber im Laufe der vielen Jahrhunderte erhebliche Schäden an diesen Bau- und Kunstwerken entstanden sind,

ist ein umfangreiches Restaurierungsprogramm beschlossen worden, welches mit modernen, zum Teil meterhohen technischen Umrüstungen durchgeführt wird. Fotofreunde hatten natürlich Mühe, die berühmten Bauwerke ohne technische Geräte wie hohe Stahlträger, abzulichten.

Unterhalb der Akropolis liegt das von 2002 bis 2007 erbaute Akropolis-Museum, ein ganz moderner, fast futuristisch anmutender Museumskomplex. Hier ist eine unglaubliche Fülle von Statuen und anderen Kunstwerken ausgestellt, die bei den Ausgrabungen auf und in der Akropolis freigelegt worden sind. Da heutige Architekten von öffentlichen Gebäuden anscheinend die Unterteilung von Etagen durch Glasböden bzw. Glasdecken lieben, ist man als Museumsbesucher nicht nur in der Waagerechten aufgefordert, sondern man kann auch in der Etage unter und über einem selbst Kunstwerke sehen.

Es ist ein etwas mühsames Besichtigen, was nebenbei bemerkt dazu geführt hat, das konservative Musliminnen mit ihren schwarzen, langen Gewändern dieses Museum nicht besuchen

dürfen, da männliche Besucher aus einer unteren Etage durch die Glasdecke auf die untere Körperhälfte einer Muslimin sehen könnten.

Infolge der wechselvollen Geschichte Griechenlands sind berühmte Kunstwerke in oder nach kriegerischen Auseinandersetzungen „mitgenommen“ worden. Im Akropolis-Museum sind einige Duplikate zu sehen, deren Originale sich in Berlin oder London befinden.

Wir haben noch viele weitere interessante Eindrücke gewonnen von kleineren Museen, von Kirchen verschiedener kunstgeschichtlicher Epochen und vom Hafen Piräus. Der Syntagma-Platz im Stadtzentrum mit dem Parlamentsgebäude ist ein bekanntes Motiv. An der Front des Hauses liegt das Grabmal des unbekanntes Soldaten zu Ehren der gefallenen Griechen.

Hier findet die Wachablösung der Soldaten in ihren traditionellen Uniformen in regelmäßigen Zeitabständen statt, ein bei Touristen beliebtes Ereignis.

Unser Aufenthalt in Athen bot eine Fülle von Eindrücken insbesondere kunstgeschichtlicher Art der verschiedenen europäischen Epochen.

Dr. Helga Pohl



Akropolis-Museum

Der Wert eines Lächelns

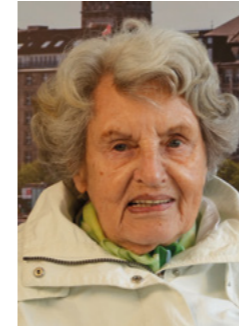
Es kostet nichts, aber bewirkt so vieles.
Es bereichert die, die es empfangen,
ohne die, die es verschenken, ärmer zu machen.
Es zeigt sich in einem kurzen Moment,
doch es bleibt nicht selten in ewiger Erinnerung.
Niemand ist so reich, als dass er ohne es auskäme.
Es bringt Glück ins Haus,
fördert guten Willen bei Geschäften
und ist ein Beweis für Freundschaft.
Es bedeutet Ruhe für die sich Sorgenden,
Licht für die Mutlosen
und Sonnenschein für die, die traurig sind.
Es ist der Natur bester Gegenpol zur Schwermut.
Allerdings kann man es weder kaufen,
erbetteln, ausleihen oder stehlen;
denn es hat für niemanden einen irdischen Wert
bis zu dem Moment, da es verschenkt wird.

Wir möchten dich bitten:
Sollten wir zu müde sein,
dir ein Lächeln zu schenken,
doch eines deiner Lächeln
bei uns zu lassen!
Denn niemand braucht ein Lächeln
so sehr wie jene,
die scheinbar keines mehr
zu verschenken
haben.

*Gedicht eines
unbekannten
Autors aus dem
17. Jahrhundert
eingebracht von
Christa Wohlers*



Zufälle – gibt es sie wirklich?!



Mein Mann und ich hatten verschiedene Voraussetzungen, einmal, was die Interessen anging und das Alter, denn mein Mann war zehn Jahre älter als ich.

Meine Leidenschaft waren Musik und Sprachen, er als Historiker beschäftigte sich dagegen mit der Gegenwartsgeschichte und arbeitete gemeinsam mit Schülern während der Ferien auf Kriegerfriedhöfen, was seinem Beruf als Geschichtslehrer sehr zugute kam. Er hatte eine wunderbare Orientierungsgabe, und so buchten wir Reisen stets ohne Führung. In der Wahl der Reiseziele waren wir uns immer einig und flogen unter anderem auch nach Athen.

Nach der Landung ging es weiter zum Hafen nach Piräus. Ich bereitete mich stets auf die Länder, die wir besuchten, sprachlich vor und konnte daher auch mit den Einheimischen reden. Und so oblag es mir, auf Wunsch meines Mannes nach der Möglichkeit einer Hafenrundfahrt zu fragen. In dem Augenblick, als wir am Hafenbecken suchend entlanggingen, legte just ein Kreuzfahrtschiff an. Da ich auch kyrillische Buchstaben lesen kann, konnte ich erkennen, dass das Schiff offensichtlich aus Russland kam und „Aserbaidschan“ hieß.

Die ersten Passagiere – zwei Damen – kamen die Gangway herunter und wurden von meinem Mann freundlich mit einem „Guten Abend“, auf Deutsch begrüßt. „Guten Abend“ kam es in gebrochenem Deutsch mit starkem, russischem Akzent zurück. „Woher kommen Sie“, fragte ich auf Russisch. „Aus Leningrad“, antwortete eine der Damen. „Die Deutschen waren im 2. Welt-

krieg nie in Leningrad!“, wusste mein Mann, der sich nun darüber wundern musste, dass beide Deutsch sprachen. „Nein“, sagte die Dame, „wir kommen aus Luga, vor Leningrad“.

„Aus Luga!“, rief ich aus, „Da hatte mein Vater eine Sanitätsstation“. Es stellte sich heraus, dass die Dame vom letzten deutschen Offizier vor Ort mitgenommen worden war und diesen später geheiratet hatte. Leider habe sie aber keine Bilder mehr aus ihrer Heimat. Aber da konnte ich helfen: „Mein Vater war ebenfalls Bildberichter bei der Truppe, sicher kann er Ihnen Bilder schicken“. Rasch waren die Adressen ausgetauscht und mein Vater schickte „Nina L.“ einen dicken Brief mit Bildern. In ihrem Dankesbrief schrieb Nina dann: „Wie klein ist denn die Welt! Das erste Foto, das mir entgegenfiel, zeigte meinen Vater auf dem Hausdach beim Reinigen des Kamins! Ihr Vater hat den meinigen fotografiert.“

Über Jahre führten wir die Korrespondenz fort – und all das war nur durch diesen unglaublichen Zufall möglich geworden!

Margot Mählmann

Nordlichter über Rellingen am 10.10.2024



Splitter und Gedanken, die sich um unser Fortbewegen ranken

Mit unseren vielen „Fahrzeugen“
ist unsere CO₂-Bilanz
geradezu brilliant.

Unser Fuhrparkangebot
ist riesengroß
man glaubt es kaum.
Wir fahren ohne Sprit
durch Zeit und Raum.
Manchmal noch mit Strom,
ja, das schon.
Aber, sagt mal selbst –
ist das nicht enorm.

Unsere Fahrzeuge stehen in Garagen
von besonderer Pracht,
gebt halt acht!
Keine Angst vor Wind und Wetter.
Sie versperren keine Straßen und Plätze,
es ist viel netter.
Nämlich in unseren Stuben
oder Flur-Ecken-Garagen-
eben Platz für alle unsere Wagen.

Und das sind sie,
die Senioren-Porsches,
die Hacken-Porsches,
auch Dackel-Wakel genannt („Waldi“ „Bei Fuß“)
sind vielen von uns bekannt
und die Rollstühle.

Mindestens mehr als hundert,
und wen das wundert,
der sollte sich mal umsehn
in unserer Residenz.

Denn es sind noch mehr,
ihr werdet es schon seh'n.

Da gibt es noch die blauen „Fahrzeuge“
des gesamten Reinigungspersonals,
die schieben sich auf den Flurgaragen
an allen abgestellten Fahrzeugen vorbei,
ohne Angst zu haben,
keinen Parkplatz zu finden.

Auch die Handwerker in unserem Haus
haben ihre eigenen vollgestopften Wagen,
die bei jedem Einsatz
für jeden Platz
gerne Danke sagen.

Ein besonderes Fahrmobil
ist groß, gut zwei Kubikmeter
Müll und Schrott werden mit 1MS (Mannstärke)
hin- und hergefahren.
Sehr gut,
dass wir diesen Wagen haben.

Erinnern Sie sich noch an ihre Kindertage.
Mit dem Fahrstuhl fahren
war den großen Kaufhäusern vorbehalten –
und – selbstverständlich
mit einem „Fahrstuhlführer“.

Ich höre noch die Stimme
bei jedem Stopp:
1. Etage: Damen- und Herrenbekleidung
und dann endlich bei der 4. Etage:
Spiel- und Sportwaren.



Heute, liebe Leute
fahren wir alle mit unseren
größten Fahrzeugen
unseren Fahrstühlen
ganz selbstverständlich
ohne Fahrstuhlführer.
Einfach toll!

Ich will noch etwas mehr
über unseren ganz persönlichen
Fahrgelegenheiten träumen.

Unser Gefährt kann man sich
um den Leib wickeln.

Oder sie können mit ihrem
treuen Fahrbegleiter
genüßlich Walzer tanzen.

Und wird man plötzlich schwach,
hat man wie ein Blitz,
einen festen Sitz.

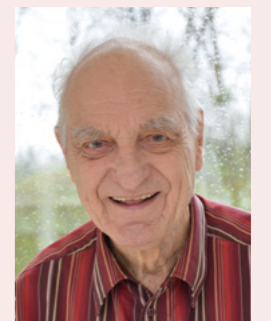
Ich will es mal wagen
an die Rollstuhlfahrer etwas zu sagen.
Will euch jemand helfen,

beim sich zu Bewegen,
nicht sträuben, einfach nur danken
dann ist das für beide „Motoren“
mit Händen, Füßen, Augen und Ohren,
wie „Freundschaftsdienste“ tanken.

Wir haben aber noch zwei Fahrzeuge, in Weiß
die fahren mit Sprit,
aber dafür sind die Fahrer zuständig.
An dieser Stelle ist es an der Zeit
einmal Danke zu sagen,
denn sie tun mehr als ihre Pflicht.
Darum ist es angebracht
zu danken für die behutsame,
liebvolle Behandlung ihrer Fracht.

Und auf noch etwas freue ich
mich heute schon,
auf den Nikolaus.
Seinen purpurnen Schlitten
habe ich schon gesehen.
Auch ohne Motor
von Engeln gezogen
warte ich auf seine Gaben,
die wir alle nötig haben.

Erwin Möller



Ein besonderer Beruf: Porzellanmalerin



Als unsere Bewohnerin Kläre Langfeld im Alter von 15 Jahren im Hamburger Abendblatt ein Stellenangebot als Porzellanmalerin entdeckte, war sie gleich Feuer und Flamme.

Praktisch ihre ganze Kindheit hatte sie bereits mit dem Malen als Hobby verbracht, nun zeigte sie ihre Werke im Vorstellungsgespräch und wurde vom Fleck weg eingestellt.

Über 40 Jahre lang arbeitete sie in dem Beruf: Nach drei Jahren legte sie die Prüfung zur Facharbeiterin als „Keramalerin“ ab und war dann zunächst in der Johnsallee in Harvestehude und später in dem neu gebauten Gebäude in Bramfeld tätig. Auch nach ihrer Hochzeit 1960 mit Rolf Langfeld und der Geburt ihrer beiden Söhne blieb sie dem Beruf treu.

„Besonders wichtig war die Arbeit mit der Ränderscheibe“, erzählt Frau Langfeld. „Erst musste der Teller punktgenau in der Mitte platziert werden und mit dem Pinsel in der rechten Hand wurde dann der Rand ohne Absetzen, ohne Übergänge und ohne Verwackeln gemalt. Bevor ich den teuren Goldrand malen durfte, musste ich erst einmal mit Farbe üben. Ich musste ja den Anfang ganz genau treffen. Das ging später ganz schnell.“

Es gibt „Glanzgold“, das gleich nach dem Brennen glänzt und „Poliergold“, das beim Auftragen schwarz ist, nach dem Brennen mattgold und das dann mit einer Polierbürste aus Glasfasern zum glänzen gebracht wird. Lebhaft erinnert sich Frau Langfeld daran, dass die Glasfasern schmerzende kleine Wunden an den Händen

verursachen konnten. Das Poliergold wurde in 20 Gramm-Flaschen bei der Degussa bestellt und war zum Unmut ihres Chefs stets „zu schnell“ verbraucht und sehr teuer. „Wir haben auch Hotelgeschirr bemalt, da kamen große Mengen zusammen“, erzählt Frau Langfeld lachend.

Auch nachdem Frau Langfeld in Rente gegangen war, blieb sie dem Malen treu. Ihre Aquarellbilder verschönern so wie ihre liebsten Porzellanstücke nun ihr Appartement in der Residenz am Wiesenkamp.

Ines Burmeister



Ein lustiger Tisch



Mitte des Jahres 2023 sind wir, meine Frau und ich, in die Residenz am Wiesenkamp eingezogen. Der Umzug ist uns nicht leichtgefallen, wir vermissen unser gepflegtes Zuhause, die Elbe und das

schöne Städtchen Wedel, auch wenn Volksdorf mein Geburtsort ist und ich hier 35 Jahre gelebt habe. Frau Finder hatte uns ein sehr schönes Appartement ausgesucht und auch der Platz am Mittagstisch neben dem Flügel bot einen sehr guten Überblick über das gesamte Restaurant. Interessant war es immer, wenn die Mitbewohner ihre Früchte aussuchten! Leider ist meine liebe Frau, nach mehreren Krankenhausaufenthalten, bereits Mitte Oktober 2023 verstorben und ich war plötzlich allein, nicht nur am Mittagstisch!

Anlässlich der Ausfahrt zum Karpfenessen Mitte Januar nach Hollenstedt zum Restaurant Appelbeck am See habe ich bei einem Spaziergang mit Herrn Jung an dem Flüsschen Este meine Meinung geäußert „alleine am Mittag zu Tisch sitzen“ sei auf die Dauer nicht schön! Schon am nächsten Tag kam er mit Frau Spielvogel und fragte, ob ich in Zukunft bei ihnen am Tisch sitzen möchte, ich habe dem sofort zugestimmt. Im März kam dann noch Frau Hackbarth dazu, und der Tisch war komplett besetzt. Wir beiden Herren saßen auf der Südostseite, mit vollem Blick auf das Salatbuffet, das war wichtig, wir können immer beobachten, wann unser Essen angeschwebt kommt.

Zu meinem Geburtstag habe ich unsere Runde zu einem Glas Sekt eingeladen und unser Ältester machte den Vorschlag, uns zu duzen, darauf haben wir gerne gemeinsam angestoßen!

Einige Stunden vorher hatte ich mit meiner Enkelin über das Duzen diskutiert, sie macht gerade ein Praktikum in einem großen Lebensmittelkonzern, im Büro wird heute fast durchweg geduzt, das war zu unserer Zeit anders, aber warum siezen wir uns in der Residenz, wir sind doch alle in der gleichen Situation.

Nun zu unserem Tisch: Als die Herbstausgabe unserer Rundschau erschien, sagte ich zu meinem lieben Nachbarn Walter: „Das Bild von Dir zu dem Artikel Herrenstammtisch ist aber sehr dunkel“, „Kein Wunder, ich bin ja auch keine Leuchte“, war die Antwort. So ist unser Walter, er hat immer einen guten Spruch drauf und dazu ein sehr gutes Gedächtnis. Gemeinsam achten wir vier darauf, dass die Tischdecken sauber bleiben, dass jeder das richtige Essen bestellt, die Geschmäcker sind inzwischen bekannt und die Teller ganz geleert werden.

Bei zweien von uns ist das leider nicht immer der Fall. Wir berichten vom Tagesgeschehen und geben gute Ratschläge, manche davon gehen ins linke Ohr hinein und ins rechte Ohr wieder hinaus, dazwischen ist nichts, also passiert nichts! Mein Gegenüber fehlt öfter beim Essen, einmal in der Woche geht sie einkaufen, dann muss ihr „Sohn“ mit und die schwere Tasche tragen!

Es gibt bestimmt auch andere nette Tischrunden, aber leider auch viele, wo kaum geredet wird, das sollte nicht sein! Gelegenheit zur netten Unterhaltung bieten auch unsere Stammtische, einmal zum Wein und einmal gönnen wir den Frauen etwas Erholung und treffen uns zum Herrenstammtisch!

Klaus Döhrbeck

Unsere Krippe



Ein besonderer „Schatz“ verbreitet in unserem Appartement zur Adventszeit vorweihnachtliche Stimmung:

Seit nunmehr 71 Jahren nennen wir in unserer Familie eine Krippe unser Eigen, die 1953 von Schülerinnen und Schülern meines Vaters gefertigt und ihm als Dank geschenkt wurde.

Mein Vater war Lehrer an der Rudolf Steiner Schule Wandsbek. Rudolf Steiner ist der Begründer der Waldorfschule. Um zu verstehen, was diese Krippe als Geschenk bedeutet, muss ich erklären, was es mit der sog. „Waldorfschule“ auf sich hat. Sie ist eine Schulform mit besonderer Prägung u. a. ist sie sehr musisch und künstlerisch ausgerichtet. Schülerinnen und Schüler, Lehrer und Eltern leben in einem engen Verband.

Die erste Waldorfschule wurde 1919 von Rudolf Steiner in Stuttgart für die Kinder der Angestellten der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik gegründet. 1922 wurde dann die erste Waldorfschule in Wandsbek gegründet, die während der NS-Zeit geschlossen und verboten wurde. Im Frühjahr 1946 wurde die Schule mit Genehmigung der englischen Militärverwaltung neu gegründet und trug nun den Namen Rudolf Steiner Schule. Dort war mein Vater dann als Lehrer tätig.

Viele Eltern warteten schon darauf, ihre Kinder in der neugegründeten Schule anmelden zu können. Es gab viele Schüler, aber noch wenige Lehrer ... So übernahm mein Vater 64 Schüler, die bereits schon ein Jahr auf staatlichen Schulen unterrichtet wurden und führte sie als Klassen-

lehrer, nach der Waldorfpädagogik, die u. a. besagt, dass eine Klassengemeinschaft erst bei einer Stärke von mindestens 40 Schülerinnen und Schülern beginnen kann, bis zum Ende der 8. Klasse.

„Klassenlehrer“ an einer Rudolf Steiner Schule zu sein bedeutete, dass man die Schülerinnen und Schüler acht Jahre lang in den Hauptfächern (z. B. Deutsch, Mathematik, Englisch, Geschichte) unterrichtet. Es gibt den sog. Haupt- oder Epochenunterricht, d. h. über vier Wochen wird in den ersten beiden Stunden immer ein Fach, zum Beispiel Mathematik unterrichtet. Als Klassenlehrer war es auch üblich, mindestens ein Mal jährlich Hausbesuche bei den Eltern zu machen. So entstand über die Jahre, hier ja nur sieben Jahre, eine besondere Verbundenheit zwischen den Lehrkräften, der Schülerschaft und den Eltern.

Trotz der Kriegsverletzung meines Vaters (er verlor im Krieg ein Bein und war auf eine Prothese angewiesen) ermöglichte er mit viel persönlichem Einsatz mehrere Klassenreisen.

Unter einfachsten Bedingungen und mit der Unterstützung der Eltern ging eine dieser Reisen drei Jahre nach dem Kriegsende 1948 auf die Hallig Langeneß, in den Ort Hilligenley. Wie auf allen Klassenreisen, so mussten die Schülerinnen und Schüler von den mitreisenden Müttern, den sog. „Kochmüttern“, bei der Zubereitung aller Mahlzeiten unterstützt werden, denn gekocht wurde immer gemeinsam. Übernachtet wurde in Zelten, die überwiegend aus Spenden der Eltern bestanden. Unterrichtet wurden die Schülerinnen und Schüler in Sternen- und Wetterkunde und lernten das Hallig-Leben mit all seinen schönen und harten Zeiten, wie z. B. auch den starken



Stürmen und den Sturmfluten, sowie „Landunter“ kennen. Gerade wegen des großen Einsatzes und der Unterstützung der Eltern blieb die gemeinsame Reise nach Langeneß als eine der schönsten Klassenfahrten in den Nachkriegsjahren im Gedächtnis.

Herr Becker-Carus, Maler, Grafiker und Künstler, auch mitfahrender Lehrer, malte damals auf der Hallig Langeneß ein Bild, das einen Fehting (Fäting, so steht es auf der Rückseite des Gemäldes von 1948) darstellte. Dies ist ein Rückhaltebecken für Regenwasser, es wurde damals für die Versorgung der Tiere auf der Hallig genutzt. Dieses Ölgemälde schenkte damals Herr Becker-Carus unserer Familie, welches Sie sich auch anschauen können. Es hängt gegenüber unserem Appartement in Haus 3, im 2. Stock Nr. 3259/60.

Als sich nun die gemeinsamen Jahre dem Ende zuneigten, kamen die Schülerinnen, Schüler und deren Eltern auf die schöne Idee, meinem

Vater als Abschiedsgeschenk eine Krippe zu fertigen. Unter Mithilfe der Handarbeitslehrerin Frau Gawron und dem Lehrer für Werken Herrn Stockmar, aber insbesondere mit tatkräftiger Unterstützung der Eltern, wurde das Projekt in monatelanger Arbeit umgesetzt. Besonders die Suche der Materialien, wie Stoffe, Lederreste, Draht, Holz, Gips usw. war herausfordernd. Aber zum Ende des Schuljahres konnte diese wunderschöne Krippe, die wir immer noch in Ehren halten, überreicht werden.

Es sind etwa 15–20 cm hohe Figuren, sie wurden auf Draht aufgebaut und stehen auf Holzsockeln. Natürlich zuallererst Maria und Josef mit dem kleinen Jesus-Kind. Die Schülerin Susanne Giese spendete damals sogar Teile ihres Haares für die Maria!! Fünf Hirten mit vielen kleinen Schafen, stehen und knieen um die Krippe herum. Und es gibt auch die drei Könige aus dem Morgenland, Caspar, Melchior und Balthasar (stellvertretend für die Kontinente Europa, Asien und Afrika).

Mein Vater war von diesem wundervollen und schönen Geschenk überwältigt und gerührt. Ab 1953 stellten wir die Krippe zu Weihnachten bei uns zu Hause auf und mein Vater erinnerte sich dann immer gern an die vielen Jahre mit seinen Schülerinnen und Schülern.

Es blieb auch immer ein loser Kontakt zwischen Schülern und Lehrer. Oft gab es auch Treffen bei uns Zuhause. Später, im Berufsleben der ehemaligen Schüler, kam es auch immer mal wieder zu gemeinsamen Treffen sowie auch zu Einzelbesuchen, denn einige Schüler gingen ins Ausland und besuchten dann meinen Vater, wenn sie zu ihren Eltern fuhren. Auf diese Weise erlebte mein Vater von vielen seiner Schülerinnen und Schülern den beruflichen Werdegang und wurde auch oft von Post aus aller Welt überrascht.

Später fand die Krippe auch in unserer Familie ihren Platz. Unsere Kinder und unsere drei Enkelkinder schätzen die Krippenfiguren ebenfalls

und werden die Tradition sicher weiterführen. Bei uns in der Residenz am Wiesenkamp hat die Krippe seit drei Jahren einen festen Platz zur Advents- und Weihnachtszeit und steht dann immer über den 6. Januar hinaus! **Wer Lust hat, sie zu besichtigen, kann sich gerne bei uns melden, Tel. 350.**

Und in der Zwischenzeit? Dann „schlafen“ die Krippenfiguren, liebevoll und einzeln in Seidenpapier verpackt, in einem „echten“ Care-Paket-Karton! In den Jahren 1946/47 versorgten uns die Pakete aus den USA mit Lebensmitteln und Kleidung u. a. Hemdhosen für Kinder, ich erinnere mich noch mit Grauen an dieses sehr spezielle Kleidungsstück... hinten mit einer Klappe und drei Knöpfen! Ich schätze immer noch diesen sehr stabilen Karton, der unsere Krippe nun schon seit so vielen Jahrzehnten schützt und beherbergt.

Agnes Kramolowsky

Es treibt der Wind im Winterwalde

Von Rainer Maria Rilke (1875–1926)

Es treibt der Wind im Winterwalde
Die Flockenherde wie ein Hirt,
Und manche Tanne ahnt, wie balde
Sie fromm und lichterheilig wird.
Sie lauscht hinaus.
Den weißen Wegen
Streckt sie die Zweige hin, bereit
Und wehrt dem Wind
und wächst entgegen
Der einen Nacht der
Herrlichkeit.

Und nu up Platt:

Dat drift de Wind in'n Winterwoold
De Flockenheerd as een Hirt,
Und so mank een Dann ahnt wo bald
Se fromm und lüchterhillig ward.
Se luschart ruut.
De witten Weeg
Reckt se de Twiegen henn, klor
Und wohrt sick för den Wind
und wasst
Henn na de eene Nacht vun de
Herrlichkeit.



Översett vun Hilde Schulz, Hamfeln in de Adventstied 2023

Finn, unser Gasthund, stellt sich vor



Vielleicht habt Ihr mich schon mal gesehen, wenn ich hier im schönen Wohnpark einen Spaziergang mache. Bin nämlich öfter zu Besuch bei Sieglinde und André im 3. Stock.



Ich bin fast fünf Jahre alt (das sind so 35 Menschenjahre) und wohne mit meinem Frauchen Wiebke auch in Volksdorf. Ich bin immer ganz aufgeregt vor Freude, wenn ich herkommen darf. Hier gibt es so viel Neues kennenzulernen; und auf den Wegen, im Gras und im Wald gibt es ganz, ganz viele Schnüffel-Spuren. Einfach super! In der Residenz sind die Menschen, die ich treffe, immer ganz freundlich zu mir. Aber auch draußen. Und manche streicheln mich sogar. Das ist so schön, ich freue mich jedes Mal sehr darüber!

Oben in der Wohnung gibt es immer ein kleines zweites Frühstück mit etwas Leberwurst, Käse und so. Im Vertrauen: Könnte auch gern etwas mehr sein ...

Nach ausgiebigen Streicheleinheiten – was ich natürlich sehr genieße – ruhe ich mich erstmal aus und döse so vor mich hin oder schlafe. Und danach geht's nochmal raus an die frische Luft zu neuen Abenteuern, bis mein Frauchen mich wieder abholt. Ach so, ich will ja noch erzählen, dass vor mir der Bobby hier war. Er ist ja nun im Hundehimmel auf dem Hundstern und wacht über uns. Das ist es erstmal für heute – das nächste Mal erzähle ich Euch mehr.

Tschüss, Euer Finn

Sieglinde Lenzendorf

Erinnerungsstück aus der Ausbildung



Anfang der 60er Jahre waren diese äußerst akkuraten Stickerarbeiten Teil meiner Ausbildung zur Ergotherapeutin. In diesem Beruf habe ich dann auch zusammen mit Patientinnen und Patienten sowie als Lehrkraft gearbeitet.

Erst später studierte ich BWL und arbeitete dann bis zu meiner Rente im Controlling des Landesbetriebs Krankenhäuser (LBK). Als es darum ging, für den Einzug in die Residenz im Juli 2024 Wich-

tiges von Unwichtigem zu trennen, mochte ich mich nicht von diesem Stück Erinnerung trennen.

Regina Schmidt-Knipping



Herzlichen Glückwunsch

Januar

Marion Düsedau,
Eva Maria Eiben,
Regina Endreß,
Iren Engli,
Peter Geisler,
Magda Groth,
Anneliese Habekost,
Annemarie Hein,
Walter Jung,
Heike Kämpfer,
Irmgard Kroymann,
Prof. Hans Joachim Kutschera,
Martin Lisch,
Günther Lobmüller,
Rosemarie Meyer,
Marianne Risse,
Renate Rüggen,
Gerhard Schade,
Klaus Scharnberg,
Susanne Schulz,
Marlene Stumpfe,
Anna Werth

Februar

Gudrun Arndt,
Gisela Borm,
Jürgen Cassel,
Helga Choinka-Peters,
Ursula Herta Dreyer,
Jürgen Eutert,

Dieter Gerth,
Karen Geyer,
Rolf Habekost,
Irmgard Hansen-Schmidt,
Rita Kielas,
Günther Köhler,
Helga Köhler,
Peter Nagel,
Margit Ott,
Wilhelm Rake,
Renate Rentsch,
Anke Schmidt,
Peter Steinmetz,
Maren Thomsen,
Eberhard Tschersich,
Hans Weimer,
Jürgen Wyrobisch

März

Ingrid Adam,
Sigrid Andersen,
Irmgard Bargmann,
Konradin Berger,
Christa Boeck,
Richarda Borke,
Peter Braun,
Walburga Budde-Schmidt,
Edith Cassel,
Hanna Deye,
Klaus Döhrbeck,
Monika Götsche,

Dr. Horst Hilpert,
Rosemarie Hinnekeuser,
Renate Kasten,
Elisabeth Klein,
Margot Krey,
Kläre Langfeld,
Rosemarie Mahlmeister,
Rosemarie Manshardt,
Ursel Moek,
Sigrid Müller,
Margot Naumann,
Sybille Oettinger,
Gustav Ohmes,
Heidi Peyou,
Gerda Schneider,
Elsa Schoppitsch,
Marianne Theis,
Karin Tolkiehn,
Ursula Tschersich,
Ursula Zöllner

Herzlich willkommen

Haus 1

Anne-Kathrin Kösling,
Dagmar Kruschinski,
Ingrid und Jens Stein-Angel

Haus 2

Claudia und Uwe Opländer,
Bärbel und Jürgen Peters

Haus 3

Hanna Deye,
Charlotte Jäckel,
Inge und Rainer Ott,
Werner Schmidt,
Helga Schulz

Haus 4

Waldtraut Wunstorff



In stillem Gedenken an:

Jutta Fürstenberg (94), Christel Grawunder (89),
Lillian Harder (95), Gerd Kruse (95),
Gisela Müller (95), Dr. Siegrun Simon (95)
Christel Weinrich (83)

Wir kümmern uns um Ihre Gesundheit!



Greifenger Str. 57b
22147 Hamburg
Telefon: (040) 609 025 30
Telefax: (040) 609 025 35
info@greifenberg-apotheke.de
www.greifenberg-apotheke.de



Grönlander Damm 1
22145 Hamburg
Telefon: (040) 678 65 77
Telefax: (040) 679 41 152
nordland.apo@t-online.de
www.nordland-apotheke-hamburg.de

Gerne beraten wir Sie in allen Gesundheitsfragen. Was immer Sie benötigen, beschaffen wir kurzfristig. Wir passen Ihnen -ebenfalls nach Absprache- Kompressionsstrümpfe an und beraten Sie eingehend dazu. Oder kommen Sie einfach vorbei. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Wohin soll's gehen?
Wir gehen mit.



STOLLE Reha- und Orthopädie-Technik

STOLLE Sanitätshaus GmbH & Co. KG

Zentrale Hamburg

Friedrich-Ebert-Damm 309
22159 Hamburg

040 6 45 96-0

Wussten Sie schon, dass STOLLE Sie mit orthopädischen Hilfsmitteln und Hilfsmitteln für die Pflege und Rehabilitation ausstattet, für Sie die Abwicklung mit den Krankenkassen übernimmt und für einen reibungslosen Ablauf Ihrer Versorgung sorgt?

Wir halten ein breites Sortiment für Sie bereit und beraten Sie bei der Auswahl Ihres Produktes. Persönlich und mit Rat und Tat. Die Rezeption der Residenz organisiert gerne einen Beratungstermin für Sie!

stolle-ol.de

- Rollatoren
- Rollstühle
- Alltagshilfen
- Kompressionsstrümpfe
- Mieder
- und vieles mehr

STOLLE
SANITÄTSHAUS

Residenz am Wiesenkamp

Wiesenkamp 16

22359 Hamburg

Tel. 040 644 16 - 0

Fax 040 644 16 - 915

info@residenz-wiesenkamp.de

residenz-wiesenkamp.de

albertinen.de

immanuelalbertinen.de